



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

hl. Messe beiwohnen will, in einem Wasserbecken, das in keiner Kirche fehlt, die Hände waschen.

Nach der Kommunion der Gemeinde treten die Priester wieder an den Altar, spülen das Becken, worin der Hostienkuchen gelegen, mit Weihwasser aus und gießen es in den Kelch, aus dem es der Priester, der die hl. Messe gelesen hat, bis auf den letzten Tropfen austrinken muß. Ist dies geschehen, so geht ein Diakon, in der einen Hand ein Kreuz, in der andern eine Schelle haltend, zum Portal und erteilt unter Gesang den hl. Segen, bei dem alle Gläubigen in Ehrfurcht das Haupt verneigen. Vor dem hl. Segen darf sich niemand entfernen.

Mit der soeben beschriebenen Feierlichkeit wird aber

Jericho, das gegen acht Stunden von Jerusalem entfernt ist.

Um 8 Uhr fuhren wir ab, an die schöne Parabel des Herrn uns erinnernd: „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho“. Die Fahrt ging am Delberg vorbei nach Bethanien, wo der Herr seinen Freund Lazarus von den Toten auferweckte. Bald aber waren wir in einer öden, wüsten Gegend mit fahlen Bergen, wo weit und breit keine menschliche Wohnung zu sehen war. Nur Beduinen, die stolzen Wüstenbewohner, zogen mit ihren Schaf- und Kamelherden des Weges; einige hatten in der Nähe der Straße ihr graues Zelttuch ausgespannt, unter dem die ganze Familie lagerte. Wer allein diesen Weg ginge, könnte wohl auch heute noch



Der Badestrand von Hastings.

die hl. Messe nur am Samstag und am Sonntag gelesen; An den gewöhnlichen Werktagen ist sie sehr kurz und schon zu Ende, wenn man glaubt, daß sie kaum angefangen habe. (Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmlé, R. M. M.

(Mit 6 Bildern Seite 171, 173, 174, 175, 176, 177.)

8. Am Jordan und Toten Meer. Abschied vom H. Land.

Am Ostermontag, den 8. April 1912, begaben wir uns in aller Frühe in die hl. Grabkirche, wo ich, wie schon früher bemerkt, das Glück hatte, am Grabe unseres Erlösers das hl. Meßopfer darzubringen. Nachher rüsteten wir uns auf die ziemlich anstrengende Tour nach

ebenjo unter die Räuber fallen, wie zur Zeit Christi. Das einzige Haus in der weiten Wüste ist die „Herberge zum barmherzigen Samaritan“, wo wir uns mit einem Getränke erfrischen konnten.

In drei Stunden waren wir glücklich am Ziel. Jericho war einst eine bedeutende, starkbefestigte Stadt, die „Wonne des Menschengeschlechtes“, eine Blumenstadt; die Rose von Jericho ist noch heutzutage weltberühmt, aber jetzt ist Jericho tief herabgesunken. Mit seinen Stroh- und Lehmhütten macht es einen geradezu armseligen Eindruck. Wir stiegen im Hotel Jericho ab, dessen moderner Bau aber schlecht in das Dorfbild hineinpaßt.

Nachmittags fuhren wir in einer kleinen Stunde an den Jordansfluß, und zwar zunächst an die Stelle, wo nach der Ueberlieferung die Laufe Jesu stattfand. Der Fluß, der das ganze Land Palästina durchströmt und fruchtbare Ebenen bewässert, ist auf beiden Seiten mit Weiden und üppigem Gesträuch umsäumt.

Von da fuhren wir dem **T o t e n M e e r e** zu, in das der Jordan mündet. Je näher wir dem Meere kamen, desto öder und trostloser wurde das Gelände. Zuletzt versanken wir gar noch mit unserm Gefährt. Die Wagen blieben im Sumpfe stecken, und wohl oder übel mußten wir aussteigen und barfuß durch den Sumpf waten. Jetzt erst konnten die Araberpferdchen die Wagen herausziehen. Wir aber eilten vollends an das Meer hin. Still und ruhig lag die tiefblaue Wasserfläche da, die sich in einer Länge von 75 Kilometer hinzieht. Das Ufer ist an beiden Seiten von fahlen Bergen umgeben. Nirgends ein Leben, weder in der Pflanzen- noch in der Tierwelt, fürwahr ein totes Meer! Die salzige Flut läßt kein Leben erstehen. Große Hitze brütet über dem 15 Kilometer breiten Tale, das bekanntlich 393 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres liegt.

Es gelüftete uns nach einem erfrischenden Seebad. Tatsächlich tauchten mehrere voll Todesverachtung in die salzige Flut. Doch es war keine Verwegenheit, denn das

In offener Werkstätte üben sie vor allem Volk ihr Handwerk aus, ohne sich im mindesten von den neugierigen Zuschauern stören zu lassen. Das Wohnhaus ist nur für die inneren Angelegenheiten der Familie und Gäste; nur da wollen sie allein und unbeobachtet sein. So schlenderten wir eine gute Weile durch die Straßen und engen Gassen der Stadt. Wieder in unserm Quartier angekommen, mußten wir uns allmählich reisefertig machen; denn andern Tags hieß es Abschied nehmen von Jerusalem und dem hl. Land.

Ostermittwoch, den 10. April, gingen wir nochmals in früher Morgenstunde zur hl. Grabkirche. Es war unser letzter Besuch. Diesmal durfte ich auf dem Kalvarienberg, am kleinen Altare der schmerzhaften Muttergottes zelebrieren. Es ist das für jeden Priester ein unschätzbares Glück, hier an dieser hl. Stätte, wo der Sohn Gottes das blutige Kreuzesopfer dargebracht hat, dem Wesen nach dasselbe Opfer nur in unblutiger Weise darbringen zu dürfen. Es war mir daher eine besondere



Jericho.

schwere Salzwasser trägt den Körper fast ohne Bewegung, so daß ein Ertrinken nicht leicht möglich ist. Abends fuhren wir wieder zurück nach Jericho, wo wir im Hotel übernachteten.

Am nächsten Morgen erhoben wir uns in aller Frühe, um zeitig von Jericho fortzukommen; denn wir wollten wieder nach Jerusalem zurückfahren, beim Rückweg aber geht es fast beständig bergauf. Volla sechs Stunden waren wir auf dem Weg und kamen voll Staub und Durst um die Mittagszeit wieder in unserm Quartiere an.

Im Laufe des Nachmittags fanden wir uns zu einer kleinen Feier in der hl. Grabkirche zusammen, wo einem unserer Pilger die Ehre zuteil wurde, vom Patriarchen von Jerusalem zum Ritter des hl. Grabes geschlagen zu werden.

Nachher schauten wir uns das Leben und Treiben in den Straßen und Gassen der Stadt noch etwas an. Das ganze geschäftliche Treiben in Jerusalem, wie im ganzen Orient überhaupt, spielt sich auf offener Straße in ungeeignetester Weise ab. Da sieht man vor den Häusern die Bäcker, Metzger, Schuster, Schneider, Barbieri usw.

Freude, daß mein Aufenthalt am hl. Orte einen so glücklichen Abschluß fand. Wehmütigen Herzens schieden wir von der hl. Grabkirche und von all den anderen uns so heiligen und teuren Stätten, die wir hatten besuchen dürfen. Ob wir sie wohl jemals wieder sehen werden?

Schwer fiel uns auch der Abschied vom gastfreundlichen St. Paulushospiz, das uns so gut beherbergte. Doch es mußte geschieden sein. Wir fuhren per Wagen zum Bahnhof. Um 8 Uhr dampfte der Zug ab, und fort ging's wieder denselben Weg, den wir gekommen waren: nach Jaffa.

Um 11 Uhr kamen wir dort an, gerade recht zum Mittagessen, das wir wieder bei den Franziskanern in der Casa nova einnahmen. Nach der Mahlzeit gingen wir ans Meeresufer hinab, wo wir sofort mittels der Barken auf unser altes Schiff, die „Elektra“, gebracht wurden, um von jetzt ab der Heimat immer näher zu kommen.

„Domini, Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra!“ (Ps. 8, 1.) „Herr, unser Gott, wie wunderbar ist auf der ganzen Erd' dein Name!“ so rief einst der königliche Sänger David aus.

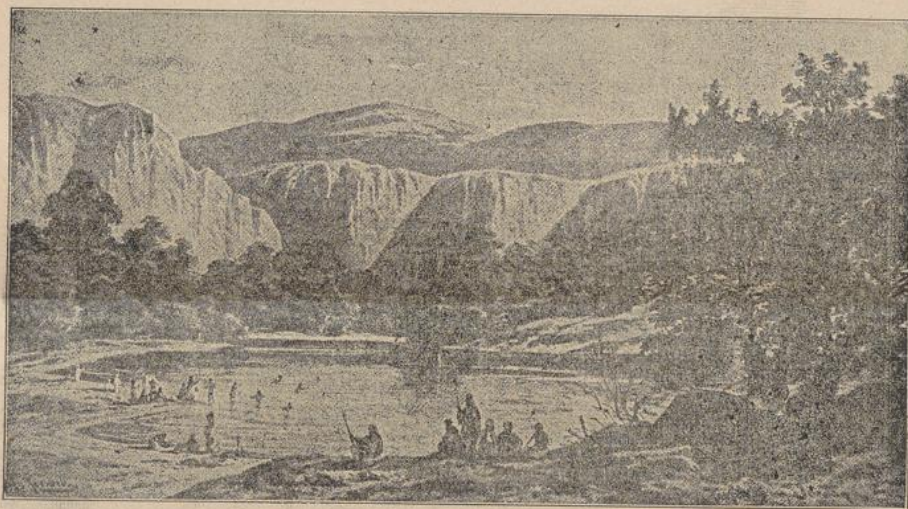
als er in einer sternenhellen Nacht die Herrlichkeit des gestirnten Himmels betrachtete. So konnten aber auch wir Pilger ausrufen, als wir nach zehntägigem Aufenthalt im hl. Land wieder auf unserm Schiffe waren, um nun die Heimfahrt anzutreten. Denn viel Erhebendes und Bewunderungswürdiges hatten wir im Heimatlande unseres Herrn und Erlösers schauen dürfen. An all den heiligen Stätten seines Lebens und Leidens wird sein Name hochgepriesen. Nicht nur „aus dem Munde der kleinen Kinder hat er sich Lob bereitet“, sondern klein und groß, reich und arm, Pilger aus allen Ländern und Nationen stimmen ein in das Lob unseres Herrn, dessen „Name wunderbar und dessen Herrlichkeit hoch erhöht ist über die Himmel“.

Bevor wir abfuhrten, warfen wir nochmals einen Blick hinüber auf die schöne Stadt Jaffa, die im hellen Sonnenglanze vor uns lag. Unser geistiges Auge aber schaute weiter; es schweifte hinüber über die Häuser und Türme der hochgelegenen Stadt und ruhte nochmals auf all den lieben Orten, die wir zu besuchen das Glück

zung, die Fellachen, sind nur die Pächter, die Abgaben und Steuern zu zahlen haben, ob sie von ihren Feldern und Gärten einen Ertrag haben oder nicht. Jeder Baum ist besteuert. Trägt er keine Frucht mehr, so wird er vom Pächter einfach umgehauen und als Brennholz verkauft. So hat er immerhin noch einen kleinen Nutzen davon und braucht dafür keine Steuer mehr zu zahlen. Die traurige Folge eines solchen Verfahrens aber ist, daß das Land arg entwaldet ist, immer unfruchtbarer wird und zuletzt einen kahlen, öden Anblick darbietet.

Doch all das vermochte uns Pilgern die Begeisterung nicht zu nehmen. Waren wir doch nicht gekommen, um die Schönheit des Landes zu bewundern, sondern um die hl. Stätten zu besuchen, die es wie kostbare Edelsteine in seinem Innern birgt. Darum waren wir hochbefriedigt von unserm Aufenthalt im hl. Land und fuhren voll Dank gegen Gott wieder von Jaffa ab.

(Fortsetzung folgt.)



Die Taufstelle am Jordan.

gehabt hatten. Sie hatten in uns Pilgern den besten Eindruck hinterlassen und sich unserm Gedächtnisse tief eingepägt.

Das Land selbst gewährte uns oftmals einen recht düsteren Anblick. Zahlreiche Bergrücken und weit ausgedehnte Höhenzüge sind unfruchtbar, ohne Baum und ohne Strauch, wüst und leer. Wir mußten nur allzubald gewahren, daß Palästina nicht mehr das Land ist, das von Milch und Honig fließt, wie zur Zeit der Patriarchen oder wie zur Zeit Christi, wo es noch ein blühendes, fruchtbares Land war. Es ist, als ob die steinigen Höhen und die öden Berge mit ihren kahlen Häuptern an den göttlichen Fluch erinnern wollten, der auf dem ehemals so gesegneten Lande ruht. Das Land hat wie seine Hauptstadt Jerusalem die Zeit der Gnade und Heimführung nicht erkannt. Darum kamen über Land und Leute harte Prüfungen, Kriege und Verheerungen, die nicht spurlos vorübergegangen sind.

Dazu verfiel Palästina der Herrschaft des Mohammedanismus, dem vier Fünftel der Gesamtbevölkerung (700 000 Seelen) angehören. Fast der gesamte Grund und Boden gehört dem Staat; die arme Landbevölke-

Gesiegt nach hartem Streite.

(Fortsetzung.)

Maitisch lebte also wieder mitten unter den Heiden. Hatte er nun erreicht, was er wollte? Keineswegs. Er hatte wie Jonas dem Herrn entfliehen wollen, und jetzt nahm ihn dieser in seine Schule, in die Leidenschule, die schon so viele verstockte Sünder auf bessere Wege brachte.

Wie schon früher bemerkt, hatte Maitisch nur drei Kinder. Xaver, der älteste Knabe, war in der Missionschule, die beiden andern bei den Eltern, im heimatlichen Kraal. Nun wurde plötzlich der jüngste Knabe schwer krank und starb rasch dahin. Ein schwerer Schlag für den Vater! Er eilte zur Missionsstation, um durch Bitten und Lockungen seinen ältesten Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Doch dazu war der brave Xaverius um keinen Preis zu bewegen; er fing im Gegenteil an, dem Vater ernstlich ins Gewissen zu reden.

„Vater,“ sagte er, „ich fürchte, der Tod meines jüngsten Bruders war eine Strafe Gottes. Du hättest nicht zu den Heiden gehen, sondern hier bleiben und auch ein Christ werden sollen. Siehe, ich bete jeden Tag für